

Nils Brinkmann

Suizid im Film – eine Herausforderung für den Jugendmedienschutz

Von stiller Nachdenklichkeit bis hin zu blankem Entsetzen reichten die Reaktionen unter den anwesenden Jugendschutzsachverständigen der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) nach der Sichtung des Films *Suicide – Selbstmörder*, der im Rahmen der jährlichen Regionaltagung am 20. Januar 2005 im Konferenzsaal des Rundfunks Berlin-Brandenburg (RBB) gezeigt wurde. Was ist das für ein Film, in dem ein junges Pärchen mit einer Digitalkamera unter dem Motto „Jeder hat das Recht auf 15 Minuten Berühmtheit!“ fortlaufend Dutzende Menschen zeigt, die sich auf unterschiedlichste Art und Weise vor laufender Kamera das Leben nehmen? Handelt es sich um ein „Snuff“-Video, in dem reale Verbrechen gezeigt werden? Die verwackelten Bilder der Handkamera sowie der oft unzureichende Ton und das unstete Licht suggerieren in der Tat ein hohes Maß an Authentizität, das die anwesenden Jugendschützer lange im Zweifel ließ. Erst als Sabine Seifert, Ständige Vertreterin der Obersten Landesjugendbehörden bei der FSK, anhand einer Vielzahl von Kriterien nachweisen konnte, dass die vermittelte Authentizität Absicht des Regisseurs Raoul W. Heinrich sei, konnten die letzten Zweifler in der Runde überzeugt werden. Damit war allerdings nicht die schwierige Frage beantwortet, ob für den Film eine Jugendfreigabe (in diesem Falle ab 16 Jahren) in Betracht kommt. Nach einer intensiven Diskussion, in der auch lange die Frage diskutiert wurde, ob ab 16-Jährige überhaupt in der Lage seien, die Fiktionalität des Films zu erkennen, votierten die Sachverständigen schließlich einhellig für die Kennzeichnung „Keine Jugendfreigabe“ und bestätigten damit das Votum des FSK-Arbeitsausschusses. Zu detailliert sind Vorbereitungen und Durchführung der Suizide zu sehen, wobei in nur ganz

wenigen Fällen Motive und Hintergründe der handelnden Personen aufgezeigt und bearbeitet werden. Besonders eindringlich wird der Doppelselbstmord zweier junger Frauen gezeigt, die sich mit Tabletten und viel Wodka vergiften, nicht ohne sich zuvor einige Male zu übergeben. Erst nachdem offenkundig der Tod eingetreten ist, entfernt sich die Kamera langsam vom Ort des Geschehens. Weitere Suizide folgen im Fünfminutentakt: der Sturz vom Hochhaus, ein bewusst gesetzter „goldener Schuss“, die Selbstertränkung mit Gewichten im Rucksack, auch die aufgeschnittene Pulsader in der Badewanne darf natürlich nicht fehlen! Eine dem Film innewohnende Medienkritik (analog zu Oliver Stones Film *Natural Born Killers*) konnte vom Prüferkreis nicht hinreichend nachvollzogen werden. Auch die Tatsache, dass *Suicide – Selbstmörder* auf internationalen Festivals des Independent Films in New York und Los Angeles als „best experimental feature film“ ausgezeichnet wurde, stimmte die Prüferinnen und Prüfer keinesfalls wohlwollend mit Blick auf das beantragte 16er-Kennzeichen.

Die Verweigerung der Jugendfreigabe konnte der eingeladene Kinder- und Jugendpsychotherapeut Michael Witte, Mitherausgeber des Buches *Neue Medien und Suizidalität* und Geschäftsführer des Vereins NEUmland, einer Beratungsstelle und Krisenunterkunft für suizidgefährdete Kinder in Berlin, nur bestätigen. Witte führte aus, dass sich im Jahr 2003 insgesamt 11.150 Menschen in Deutschland das Leben genommen hätten (Quelle: Statistisches Bundesamt). Davon seien 8.179 Männer und 2.971 Frauen. In die Altersgruppe bis 25 Jahren fallen 715 Selbsttötungen (554 Männer und 161 Frauen). Nach Verkehrsunfällen ist der Suizid somit die zweithäufigste Todesursache bei jungen Menschen. Experten schätzen,

dass auf einen „erfolgreichen“ Suizid zwischen 10 bis 20 Suizidversuche bei Männern bzw. 20 bis 30 Versuche bei Frauen zu zählen sind.

Besonders während persönlicher Krisen oder Phasen der Neuorientierung werden Suizidgedanken in Erwägung gezogen. Davon sind keineswegs nur sogenannte Außenseiter oder sozial Ausgegrenzte betroffen: 60 bis 80 % der gesamten Bevölkerung, so Witte, spielen im Laufe ihres Lebens mindestens einmal mit dem Gedanken, Selbstmord zu begehen. Trotz dieser alarmierenden aktuellen Zahlen wird der Suizid in der Gesellschaft weitgehend tabuisiert. Die Gründe hierfür sind vielschichtig und durchaus ambivalent zu betrachten. Der Suizid – gleichzeitig Höhepunkt und Elend der Individualität – wird von kollektiven Morallehren wie auch von der christlichen Ethik, nur durch extreme Grenzsituationen gemildert, abgelehnt.

Die Wirkung von Medien in Bezug auf Suizid

Schon im Jahr 1910 wurde aus Anlass des „Wiener Symposions über den Schülerelbstmord“ über die Wirkung von Medien in Bezug auf Selbstmord spekuliert. Hieraus haben sich über die Jahre hinweg zwei kontroverse Standpunkte über den Zusammenhang zwischen der Medienberichterstattung und dem Einfluss von Medien auf suizidales Verhalten herauskristallisiert (vgl. Schmidtke u. a., S. 152, zit. in: Etzersdorfer u. a. 2003): Zum einen wird konstatiert, dass Berichte über suizidales Verhalten lediglich Tatsachen, Einstellungen und Meinungen wiedergeben. Zum anderen wird als These formuliert – und dies bedeutet nichts anderes als die Bestätigung der Modelllerntheorie Banduras –, dass Medienberichte Änderungen von



Suicide - Selbstmörder:
keine Jugendfreigabe
der FSK für den Film, der
scheinbar authentische
Suizide zeigt

Einstellungen und Verhalten insbesondere bei der Präsentation von Suizidmodellen bewirken können. Hierzu gibt es – wiederum in Wien – eine bemerkenswerte Initiative. In den 80er Jahren wurde vielfach über Selbstmorde in U-Bahnstationen berichtet, was den Österreichischen Verein für Suizidprävention bewog, auf die Medien dahin gehend einzuwirken, dass künftig eine zurückhaltende Berichterstattung über diese Selbstmorde stattfindet. Ab 1987 reduzierte sich die Zahl der U-Bahn-Suizide daraufhin um mehr als 70 % und bleibt seitdem auf niedrigem Niveau.



Die Serie *Tod eines Schülers* aus dem Jahr 1981 zeigte den Selbstmord eines 19-Jährigen aus sechs verschiedenen Perspektiven

Eine geradezu katastrophale Wirkung verursachte die Ausstrahlung der sechsteiligen ZDF-Serie *Tod eines Schülers* aus dem Jahr 1981. In jeder der sechs Episoden wird die Selbsttötung eines 19-jährigen Schülers aus einer anderen Perspektive nachgezeichnet (aus der Sicht der Eltern, der Lehrer, der Mitschüler, der Polizei, der Freundin und seiner eigenen Perspektive), wobei die suizidpräventive Zielsetzung der Redaktion durchaus zu begrüßen ist. Durch den suggestiven Filmvorspann, der zeigt, wie sich der Schüler vor den Zug wirft, wurde die insgesamt als gelungen bewertete Serie allerdings um ihre Meriten gebracht: Die Suizidrate in der betreffenden Altersgruppe stieg, wie Armin Schmidtke von der Universität Würzburg nachwies, zeitnah signifikant an! Als die Serie im Jahr 1988 wiederholt wurde, kam daher nur eine bearbeitete Fassung in Betracht, in welcher die schockierenden Bilder der Selbsttötung entfernt wurden.

Ähnlich rigide urteilte vor kurzem auch ein Arbeitsausschuss der FSK, der die Folge *Adelle Coffin* aus der auf ProSieben ausgestrahlten Serie *Nip/Tuck* erst in der 2. Instanz ab 16 Jahren freigab. Die Erstinstanz verfügte das Kennzeichen „Keine Jugendfreigabe“, weil der durch Tabletten verursachte Freitod einer unheilbar krebserkrankten Frau vom Ausschuss als verbotene aktive Sterbehilfe angesehen wurde. Der Freitod unter Zuhilfenahme einer die Sauerstoffzufuhr verringernenden Plastiktüte wurde zudem sehr ausführlich en détail geschildert, was überdies zu dem strengen Urteil ge-



führt haben mag. Der FSK-Berufungsausschuss hob das Kennzeichen „K. J.“ jedoch zugunsten einer Freigabe ab 16 Jahren wieder auf, da der insgesamt humane Umgang mit der todkranken Frau als entlastend empfunden wurde. Eine Ausstrahlung im Fernsehen im Hauptabendprogramm ab 20.00 Uhr wurde von der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) erst bei der dritten Vorlage und nur für eine erheblich gekürzte Fassung genehmigt. Einer der Hauptgründe war auch hier die mögliche Gefahr einer Nachahmung durch die detaillierte Schilderung des Selbstmords mittels Tabletten und der über den Kopf zu ziehenden Plastiktüte. In der zur Ausstrahlung gelangten Fassung wird der Selbstmord nur noch angedeutet und nicht mehr detailliert beschrieben.

Suizid in den Medien – ein Thema für den Jugendschutz

Die aufgeführten Beispiele zeigen ein offensichtliches Dilemma auf: Einerseits ist Suizid ein gesellschaftlich brisantes Thema. Es erscheint daher dringend notwendig, über die Kanäle der Massenkommunikation (Film, Rundfunk, Presse, Internet) eine breite Basis für die Sui-

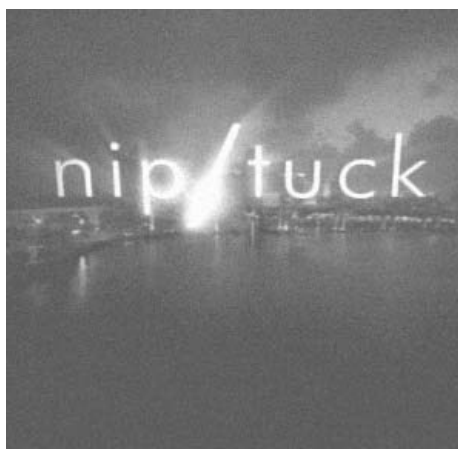
zidprävention zu schaffen. Andererseits zeigen überaus ambitionierte Projekte die Grenzen der Prävention – trotz guten Willens, siehe *Tod eines Schülers* – auf. Immer besteht die Gefahr, dass Menschen sich in extremen Situationen befinden und mit suizidalen Gedanken spielen. Dabei jedoch ist die Mehrheit der Menschen, die einen Suizid erwägen, so die Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention (DGS), ihrem Entschluss gegenüber häufig ambivalent. Im Vordergrund stehe nicht der Wunsch zu sterben, sondern allein die Vorstellung, so wie bisher nicht weiterleben zu können. In die-



sem extrem krisenhaften emotionalen und psychischen Ausnahmezustand können Medieninhalte den endgültigen Entschluss oder Impuls zum Suizid geben. Andererseits können Medien aber auch dazu beitragen, dass die Suche nach Hilfe gefördert wird. Die DGS nennt in ihrer Broschüre *Zwischen Selbstzerstörung und Lebensfreude – Hinweise für die Suizidprävention bei jungen Menschen* Kriterien, die bei der Berichterstattung zum Thema „Suizid“ Berücksichtigung finden sollten. Diese Kriterien lassen sich auch für die Bewertung von Medieninhalten aus jugendschützerischer Sicht anwenden.

In der Berichterstattung und in Filminhalten sollte – entsprechend der Empfehlungen der DGS – alles vermieden werden, was zur Identifikation mit der Motivation eines Suizidenten führen kann. So sollte vermieden werden, die Suizidmethode und die Orte detailliert zu beschreiben, an denen Suizide gehäuft vorkommen (bestimmte Brücken, Hochhäuser, U-Bahn-Tunnel). Verabredungen zwischen Medien und Verkehrsunternehmen – wie in Wien – werden mittlerweile fast überall getroffen.

Der Suizid sollte ferner nicht als nachvollziehbare, konsequente oder unausweichliche Reaktion dargestellt oder gar gebilligt werden, etwa durch Kommentare wie: „Für ihn gab es keinen Ausweg“ oder: „In dieser Situation war es nur allzu verständlich, dass ...“ Ferner sollten Medieninhalte den Selbstmord weder romantisieren noch idealisieren („Er/sie war zu sensibel für diese Welt!“). Keinesfalls sollte die Haltung oder die Handlung eines Suizidenten als heroisch oder bewundernswert dargestellt werden. Kommentare wie z. B.: „Einer musste der Gesellschaft einmal zeigen, was wirklich los



ist!“ billigen und legitimieren den Suizid. Filme oder Medienberichte sollten ferner darauf verzichten, einfache Gründe für einen Suizid zu nennen. Erklärungsversuche wie: „Seine Freundin hat ihn in den Suizid getrieben“ oder einfach nur schlechte Schulnoten greifen oft nicht und können überdies identifikatorische Wirkungen auf Kinder und Jugendliche entfalten.

Filme und Medieninhalte, die den Suizid zum Gegenstand haben, sollten ferner vermeiden, diesen als besonders spektakulär, etwa in der Wahl der Suizidmethode, hervorzuheben. Dies gilt auch für das Zustandekommen von suizidalen Handlungen, wie etwa die Schilderung von Verabredungen zum Gruppensuizid über das Internet oder per SMS. Ferner sollte auch darauf verzichtet werden, ein Foto der entsprechenden Person zu präsentieren oder Abschiedsbriefe zu veröffentlichen. Auch Hinweise auf „Suizidforen“ im Internet oder auf Webseiten, die den Suizid propagieren, sollten unterbleiben.

Dabei können die Medien auch positiv an der Suizidprävention mitwirken. Werden Suizide in Filmen oder in der Berichterstattung thematisiert, sollte auf die Hintergründe der Suizidgefährdung eingegangen und die Mög-

lichkeiten der Prävention zumindest erwähnt werden, wobei idealerweise auch auf regionale und überregionale Hilfsangebote (wie Beratungsstellen, Telefonseelsorge oder Krisendienste) verwiesen werden sollte. Nicht zuletzt sollte ein einfühlsames Umgehen mit den Angehörigen und ihrer Trauer stattfinden, da sie häufig durch die Selbsttötung eines engen Verwandten in große seelische Not geraten. Im Schnitt sind pro Suizid immerhin fünf weitere Angehörige unmittelbar betroffen. Medien können auch positiv wirken, indem Warnsignale von Suizidenten und entsprechende Risikofaktoren kommuniziert und erklärt werden.

Die Wirklichkeit in den Medien sieht allerdings anders aus: Fast täglich sind Schlagzeilen über Suizide und genaueste Beschreibungen der Tathergänge zu lesen oder in Boulevardmagazinen des Fernsehens zu sehen, wobei die Sensationslust eindeutig überwiegt und von einem allgemeinen Interesse gerade an dieser Form der Darstellung nun wahrlich nicht gesprochen werden kann.

Mit dem Votum, den Film *Suicide – Selbstmörder* die Jugendfreigabe zu verweigern, lag die FSK also goldrichtig. Auch die starke Kürzung der Suizidszenen bei der Serie *Nip/Tuck* ist demnach aus Jugendschutzsicht nur zu begrüßen. In letzter Zeit häufen sich Filme, die mehr oder weniger den Suizid thematisieren, z. B. *Ken Park*, *La Mala Educación – Schlechte Erziehung*, *Ellen Calling – Nachricht vom Schicksal*, *Rhythm is it!* oder *Life without Men*. Eine weitergehende Auseinandersetzung und eine Fortentwicklung der Kriterien sind deshalb unerlässlich. Der Suizid im Film bleibt eine echte Herausforderung für jeden an der Prüfung Beteiligten.

Nils Brinkmann ist hauptamtlicher Prüfer bei der FSF und seit 1991 Prüfer bei der FSK.

Literatur und Anmerkungen zum Thema:

Etzersdorfer, E./Fiedler, G./Witte, M. (Hrsg.): *Neue Medien und Suizidalität. Gefahren und Interventionsmöglichkeiten.* Göttingen 2003. Das Werk gibt einen guten Überblick zur Thematik „Suizid und Internet“, es stellt einige Internetpräventionsprojekte vor.

Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention (DGS) e. V. in Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Arbeitskreise Leben Baden-Württemberg (LAG-AKL) (Hrsg.): *Zwischen Selbstzerstörung und Lebensfreude. Hinweise für die Suizidprävention bei jungen Menschen.* Stand 10/2002. Die Broschüre ist gegen Erstattung des Portos zu beziehen über: Deutsche Gesellschaft für Suizidprävention c/o NEUhand Nikolsburger Platz 6 10717 Berlin Telefon 0 30 / 8 73 01 11 E-Mail DGS.GF@suizidprophylaxe.de

Die Broschüre gibt einen guten Überblick über Möglichkeiten der Suizidprävention. Besonders erwähnenswert ist der umfangreiche Serviceteil mit umfassenden Literatur- und Medienangaben sowie Kontaktadressen von Beratungsstellen.

Informationen zum Film *Suicide – Selbstmörder* sind im Internet unter www.outpostmovie.de abrufbar.